

27. Sonntag (A) / 7. + 8. Oktober 2023

Lesung: Jesaja 5,1-7 Matthäus 21,33-44

Hinter der Regenbogenfahne der Abbruchbagger: Ein Symbolbild für Kirche? Das Fähnchen im Wind, und im Hintergrund leisten Räumkommandos ganze Arbeit: Eine Umschreibung für den Christen in heutiger Gesellschaft? Vielleicht, mag sein.

Jedenfalls lässt sich in diesen Tagen das beschriebene Motiv überhaupt nicht symbolisch, sondern sehr real beobachten – nämlich, wenn man hier in Dülmen die Coesfelder Straße am Maria-Ludwig-Stift entlang fährt. Das alte Kloster mitsamt der Kapelle wird in wenigen Tagen Vergangenheit sein. Ich konnte kurz mit den Arbeitern sprechen. Alles muss weg: vom dekorativen Grundstein aus dem Jahr 1965 bis hin zum eisernen Firstkreuz auf der Kapelle. Vielleicht als Andenken zurücklegen? Unsinn. Weg damit!

Liebe Schwestern und Brüder!

Die heutige Lesung stellt uns ein ähnlich beklemmendes Szenario vor Augen. Da wird die Verwüstung eines Weinbergs beschrieben. „Seine Mauern reiße ich ein; dann wird er zertrampelt. Zu Ödland will ich ihn machen.“ Im Gleichnis vom heutigen Sonntag greift Jesus dieses ihm von klein auf vertraute Bild des Propheten Jesaja auf. Aber anders als beim Buch Jesaja lässt das Evangelium nach Matthäus keinen Zweifel daran, dass es die Arbeiter sind, die dieses Unglück verschulden. Sie brauchen keinen Dienstherrn, sie brauchen keine Aufsicht – sie können es selber. Sie rebellieren. Die Weisung ihres Herrn? Unsinn. Seine Forderungen, für die er die Winzer ja irgendwann einmal eingestellt hat? Weg damit!

Und dann komm das böse Erwachen. Da kann man noch sehr die eigene Anmaßung und Selbstgerechtigkeit zur Schau stellen: „Er wird diesen bösen Menschen ein böses Ende bereiten!“ Ein Symbolbild für Kirche? Da mag man noch so sehr auf die eigene Empörung und Rebellion pochen: „Er wird den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist.“ Eine Umschreibung für den Christen in heutiger Gesellschaft? Vielleicht, mag sein.

Wie loyal sind *wir* zum Auftrag Jesu? Wie eifrig folgen wir unserer Berufung? Wie ernst nehmen wir seine Weisungen? Oder: Wo ignorieren wir seine Boten? Wann kommen sie uns unbequem? Empfinden auch wir den Sohn des Weinbergbesitzers als deplatziert? Eine Kirche, die sich was drauf einbildet, wenn sie nicht zu „fromm“ daherkommt und es sich in ihrer „Verkündigung“ tunlichst verkneift, von der Liebe zu Christus oder vom Gehorsam gegenüber dem Evangelium zu sprechen ... – wie konnte es so weit kommen?

Unser Dienst im Weinberg des Herrn. Darum geht es gewissermaßen, wenn in diesen Tagen in Rom die „Weltsynode“ zusammenkommt. Papst Franziskus und die Synodalen wollen aufeinander hören und damit auf die Stimme Gottes. Die Stimme Gottes ist etwas anderes als *Stimmungsmache*; der Eifer für den Herrn hat nichts mit *Ereifern* zu tun; die Sorge um die Zukunft ist etwas anders als *Panikmache*; echtes Engagement ist nicht blinder *Aktionismus*.

Ein Weinberg: Was ist an ihm eigentlich so besonders? In einem Weinberg stehen die Pflanzen in einer klaren Ordnung. Die Weinstöcke werden in geraden Reihen gehalten; solche Pflanzungen nennt man auch „Kulturen“. Lange Spaliere oder Drähte bieten Halt und Übersicht: Die Pflege und Versorgung der Pflanzen, ihre Ausrichtung zu Licht und Luft gestaltet sich so besser als etwa im wilden Gestrüpp.

Im möchte von einer ganz besonderen „Reihe“ berichten, die mir Halt und Übersicht schenkt: Ich meine den Rosenkranz – der ja nicht nur im „Rosenkranz-Monat“ Oktober ein „Geländer“ und eine Ausrichtung sein kann. Wie die Beeren einer Weinrebe liegen die Perlen des Rosenkranzes in der Hand. Und zugleich hängen sie am „Spalier“, halten so zusammen und bleiben doch auf Abstand. Aber all das Gesagte bleibt starr und statisch, theoretisch und trocken, wenn es nicht Teil des eigenen Betens wird. Und beim Beten ist der Rosenkranz eine Hilfe: um nicht abzuschweifen und „am Ball zu bleiben“, also an der Perle; um nicht „den Faden zu verlieren“, also die Schnur oder Kette. Ich liebe es, den Rosenkranz beim Autofahren zu beten.

Und jetzt kommt's, was mich so begeistert, was ich vor Jahren nicht geahnt hätte: Ganz oft gehe ich die Perlen durch und denke dann bei jeder Perle an einen anderen Menschen und seine Situation – jede Kugel quasi ein Gesicht. Das ist wunderschön, auf diese Weise an möglichst viele und zugleich ganz konkret zu denken.

Das sind dann mal die Mitarbeiter unserer Dienstrunde (oder die Beschäftigten im „einsA“); das können die Mitglieder unseres Stadtrates sein (sofern ich sie kenne); das sind konkrete deutsche Bischöfe (soweit ich sie vor Augen habe); das können die Mitglieder der Bundesregierung sein (oder die europäischen Staatschefs); das können Personen sein, deren Namen und Schicksale mir in der Zeitung begegnet sind (oder im Internet); das können Menschen sein, die mir am Vortag begegnet sind (oder mit denen ich telefoniert habe); das können Gläubige sein, die ich im Gottesdienst gesehen habe (und an die ich mich erinnere); das können die Kinder meiner künftigen Kommuniongruppe sein (oder die vom letzten Jahr) ...

Jede Perle ein Gesicht – gehalten vom Rosenkranz bzw. vom Gebet. Wie die Weinreben im Weinberg gehalten werden, so werden wir im Gebet gehalten. Wie der Winzer Hilfen weiß, dass aus dem Weinberg kein Gestrüpp wird, so weiß die Erfahrung der Kirche Formen des Gebets, die auch in unser Lebensgestrüpp immer wieder eine Schneise schlagen. Es sind Formen der Betrachtung, bei denen ich die Mitmenschen als meine Brüder und Schwestern wahrnehme – weil ich sie Gott hinhalte. Und im Falle des Rosenkranzgebets heißt das: an der Seite Mariens – also dankbar und demütig.

Im Weinberg Gottes ist das Gebet füreinander – und damit das Denken aneinander, das Fühlen miteinander – ein ganz wichtiger Dienst für uns Winzer. Oder wie es Papst Franziskus zur Eröffnungsansprache bei der Weltsynode in Rom sagt:

„Eine Kirche, die Gott als ihren Mittelpunkt hat und die sich deshalb im Inneren nicht spaltet und nach außen niemals herb ist. Eine Kirche, die etwas riskiert, mit Jesus.“ Denn an der Seite Jesu und mit neuem Blick auf Gott, so der Papst, müsse die Kirche „inmitten der manchmal aufgewühlten Wogen unserer Zeit nicht den Mut verlieren, keine ideologischen Abkürzungen suchen, sich nicht hinter erworbenen Überzeugungen verbarrikadieren, sich nicht auf bequeme Lösungen einlassen, sich nicht von der Welt das Programm diktieren lassen. ... Wir gehören zum Herrn und – bedenken wir dies – wir existieren nur, um ihn in die Welt zu bringen.“

Amen.